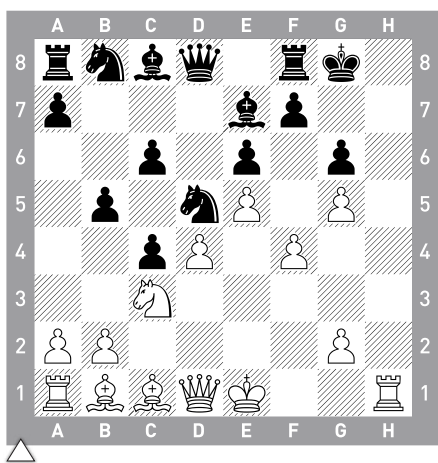


Expeditionen in die Schachwelt

Eine verbreitete Ansicht ist es, dass der König eine schutzbedürftige und - außer im Endspiel - nicht offensiv einsetzbare Figur ist. Das ist auch weitgehend richtig. Um so erstaunlicher sind Beispiele, in denen ein König oft völlig überraschend schon im Mittelspiel bzw. in der Eröffnung in aggressiver Absicht in das Geschehen eingreift oder gar durch fantastische Manöver den Boden für entscheidende Schläge bereitet. Wir beginnen diesen Abschnitt mit einem der atemberaubendsten Königszüge in der gesamten Schachgeschichte.

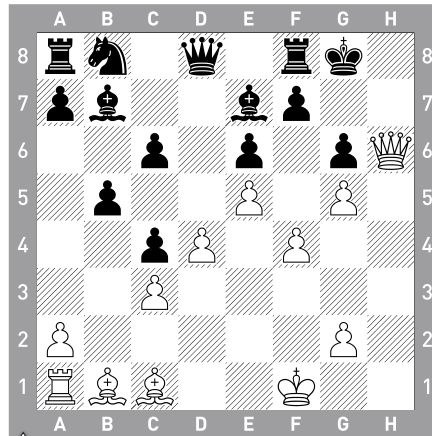
Breyer - Esser

Budapest, 1917

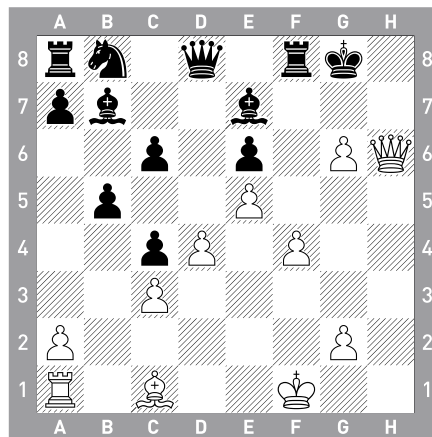


Stellung nach 13. ... Sf6-d5

Weiß hat in der Eröffnung eine Figur geopfert, doch es ist schwer zu sehen, wie der Angriff weiter gehen kann. Breyer setzte ihn mit einem unglaublichen, stillen Königszug fort, dessen Bedeutung sich erst 10 Züge später offenbart. **14. Kf1!!** Es folgte **14. ... Sxc3 15. bxc3 Lb7 16. Df3 Kg7 17. Th7+! Kxh7 18. Dh5+ Kg7 19. Dh6+ Kg8**



Mit **20. Lxg6!** folgt ein weiterer Schlag: **20. ... fxc6 21. Dxc6+ Kh8 22. Dh6+ Kg8 23. g6**

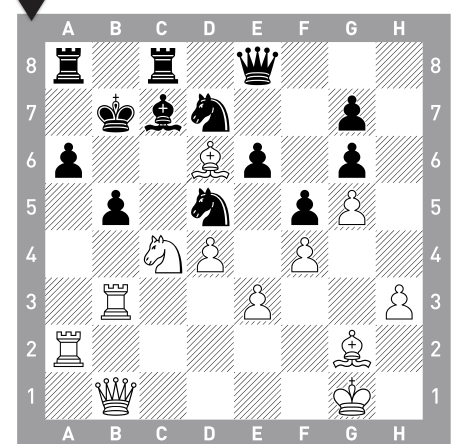


Nun wird der Sinn des Königsschrittes im 14. Zug deutlich. Stände der König noch auf e1, könnte Schwarz nun mit Lh4+ und Tf7 gewinnen. Jetzt aber ist er verloren: Esser versuchte noch **23. ... Tf7 24. gxf7+ Kxf7 25. Dh5+ Kg7 26. f5 exf5 27. Lh6+** und gab an dieser Stelle auf, weil er nach **27. ... Kh7 28. Lf4+ Kg7 29. Dh6+ Kf7 30. e6+ Kg8 31. Dg6+ Kh8 32. Ke2 Dg8 33. Th1+** Matt gesetzt wird.

Beispiele für aggressive Königsmanöver im Mittelspiel sind die folgenden:

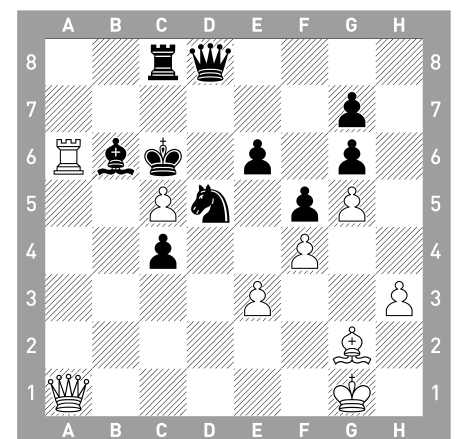
Kasparow - Petrosjan

Tilburg, 1981



Stellung nach 35. Dd3-b1

35. ... Kc6!!! Unglaublich und wunderschön. Der König verlässt seine Deckung und begibt sich in Richtung der weißen Streitkräfte. Weiß muss nun einen Weg finden, Materialverlust zu vermeiden. Der beste Versuch war noch **36. Lxc7 bxc4 37. Tb7 Txc7 38. Txa6+ Txa6 39. Db5+ Kd6 40. Dxa6+ Ke7 41. Lxd5 Txb7 42. Lxb7** und selbst dann steht Schwarz besser. Kasparow spielte **36. Tba3?** und nach **36. ... bxc4 37. Txa6+ Txa6 38. Txa6+ Lb6 39. Lc5 Dd8 40. Da1** (besser **40. Db4** oder **40. La3**) **40. ... Sxc5! 41. dxc5**



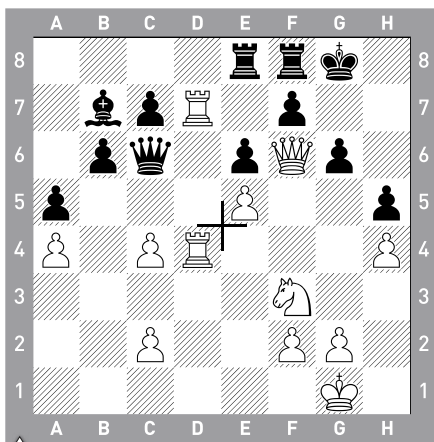
41. ... Kxc5! sah er sich gezwungen aufzugeben.

Königliches *Prof. Dr. Christian Hesse*

Das Paradebeispiel für einen entfesselten König im Mittelspiel, der zu einem das Spiel entscheidenden Sturmlauf ins gegnerische Lager antritt, ist aber

Short - Timman

Tilburg, 1991



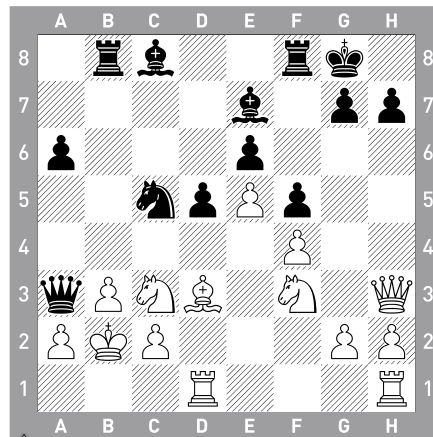
Stellung nach 30. ... h7-h5

Alle weißen Offiziere sind aktiv platziert. Short bringt nun auch die letzte untätige Einheit - den König **31. Kh2!!!** Nach 31. ... **Tc8 32. Kg3 Tce8 33. Kf4 Lc8 34. Kg5** streckte Timman die Waffen. Er wäre nach 34 ... **Kh7 35. Txf7+** (oder **35. Dxc6+ Kh8 36. Dh6+ Kg8 37. Kf6 +-**) **35. ... Txf7 36. Dxf7+ Kh8 37. Kh6** rettungslos verloren. Auch nach **34...Lxd7 35. Kh6** gewänne Weiß. Eine wunderbar legere und gleichzeitig wirkungsvolle Königswanderung des weißen Königs, die den Tag für Short entscheidet.

Eine dagegen erzwungene Königswanderung mit unerfreulichem Ende für den Wanderer sehen wir in der nächsten Partie. Durch einen attraktiven Köder wird der weiße König aus seiner Deckung gelockt, über das ganze Feld gejagt und schließlich auf a8 beigesetzt.

Sobernheim - Langleben

New York, 1933



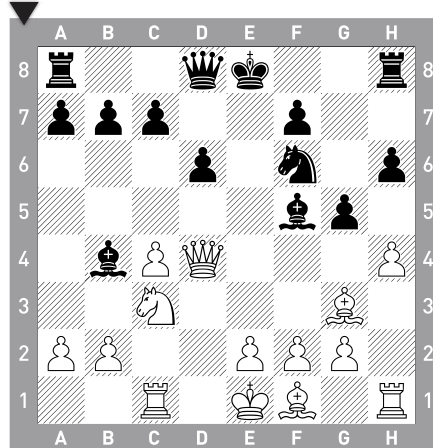
Stellung nach 17. ... Db4-a3+

Im Detail spielte sich das Ganze so ab: **18. Kxa3 Sxd3+ 19. b4 Txb4 20. Txd3 Tb1+ 21. Ka4 Ld7+ 22. Ka5 Ld8+ 23. Kxa6 Lc8+ 24. Ka7 Lb6+ 25. Ka8 La6#**

Sogar in der Eröffnung kann der König manchmal, dann in meist überraschender Weise, im Angriffssinn in das Spielgeschehen eingreifen. Zwei berühmte Beispiele sollen uns das vor Augen führen:

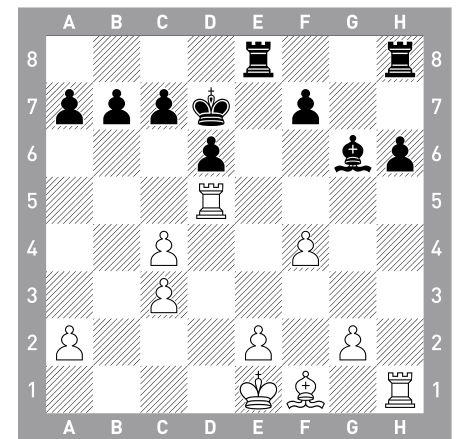
Keres - Richter

München, 1942



Stellung nach 11. h2-h4

Beide Spieler haben die Eröffnung sehr aggressiv angelegt. Eine brisante Stellung ist entstanden. Richter zog nun **11. ... Kd7!!**, was vielschichtig wirkt. Dieser Königszug, der schon Anlass für Aljechin war, Richter überschwänglich zu loben, verteidigt gegen **12. hxg5** ohne die h-Linie aufzugeben oder die Bauernstellung zu korrumpieren. Nach **11. ... gxh4??** wäre **12. Lxh4** unangenehm gewesen. Der Königszug gewährleistet ferner die Deckung des Turmes h8, so dass Schwarz nun die Drohung **Se4** besitzt, was Weiß einen Läuferzug oder nach **fxg3** die Verschlechterung seiner Bauernstruktur abverlangt. Auch ist der Königszug gegen einen weißen Aufbau im Zentrum mit **f3** und **e4** gerichtet, denn auf **12. f3?! Te8!** **13. e4!?** käme **13. ... Sxe4!** In der Partie folgte **12. Td1 Se4 13. De5 Lxc3+ 14. bxc3 Sxg3 15. fxg3! Lg6 16. hxg5 Dxc3 17. Df4 Tae8 18. Td5! Dxf4 19. gxf4**

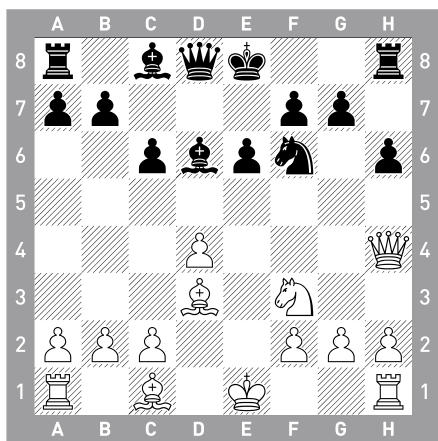


Richter hat ein günstiges Endspiel erreicht. Er gewann es schließlich im 59. Zug.

Kamsky - Karpow

Dortmund, 1993

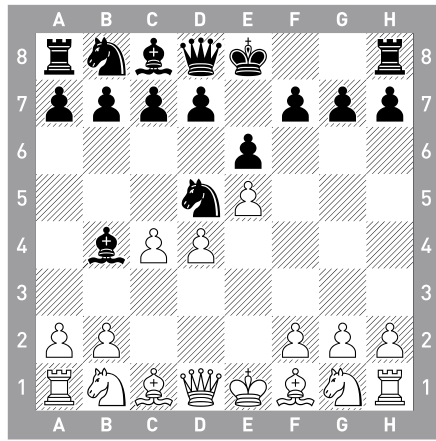
nahm folgenden Verlauf: 1. e4 c6 2. d4 d5 3. Sd2 dxe4 4. Sxe4 Sd7 5. Sg5 Sgf6 6. Ld3 e6 7. S1f3 Ld6 8. De2 h6 9. Se4 Sxe4 10. Dxe4 Sf6 11. Dh4



Smekalin - Yegorov

Tscheliabinsk, 1983

1. e4 Sf6 2. e5 Sd5 3. d4 e6 4. c4 Lb4+? Hier war 4. ... Sb6 nötig, doch Smekalins Reaktion auf den Läuferzug war schwer vorauszusehen.



Karpow spielte nun 11. ... **Ke7!!**, was er 5 Jahre zuvor für sein Match gegen Kasparow vorbereitet und im Köcher bereitgehalten hatte, und das Blatt wendete sich. Die zugrundeliegende Idee ist 12. g5 13. Dh3 g4 mit starkem Angriff. Kamsky versuchte 12. **Se5 Lxe5!** 13. **dxe5 Da5+** 14. **c3 Dxe5+**, doch die Kompensation für den Bauern war nicht ausreichend, und er verlor in 49 Zügen.

Noch früher, noch entscheidender greift der König in volgender Partie in das Geschehen ein.

5. **Ke2!!** ist bereits der Gewinnzug. Weiß erobert einen Offizier ohne selbst eine einzige Figur entwickelt oder gar gezogen zu haben. Man sehe 5 ... **Se7** 6. a3 **La5** 7. b4 **Lb6** 8. c5 kostet den Läufer. Yegorov versuchte noch 5. ... **Sb6** 6. **c5! Dh4** (auch 6. ... **Sd5** 7. a3 **La5** b4 verliert) 7. **cxb6** und gab auf.

(Anm. JH: In meiner Datenbank setzte niemand in der Diagrammstellung mit dem besten Zug 5. **Ke2** fort. Es gab 21-mal **Ld2** und zweimal **Sd2**!)

12. Hilton Schachfestival Basel 2010

Meister-, Amateur- und Seniorenturnier
Freitag, 1. Januar – Dienstag, 5. Januar 2010

PREISSUMME: CHF 12'000.- GARANTIER!

Spiellokal: Hilton, Aeschengraben 31, Basel, Schweiz

Modus / Kadenz

Open 7 Runden; Senioren 5 Runden;
2 Std. 40 Züge + 30 Min für den Rest der Partie

Startgeld

Meisterturnier (offen)	CHF 120
FM; Jugendliche bis Jg 90	CHF 60
GM + IM frei	
Amateurturnier (bis Elo 2000)	CHF 100
Jugendliche bis Jg. 90	CHF 50
Seniorenturnier, Jg. 50 und älter	CHF 90
Blitzturnier	CHF 10

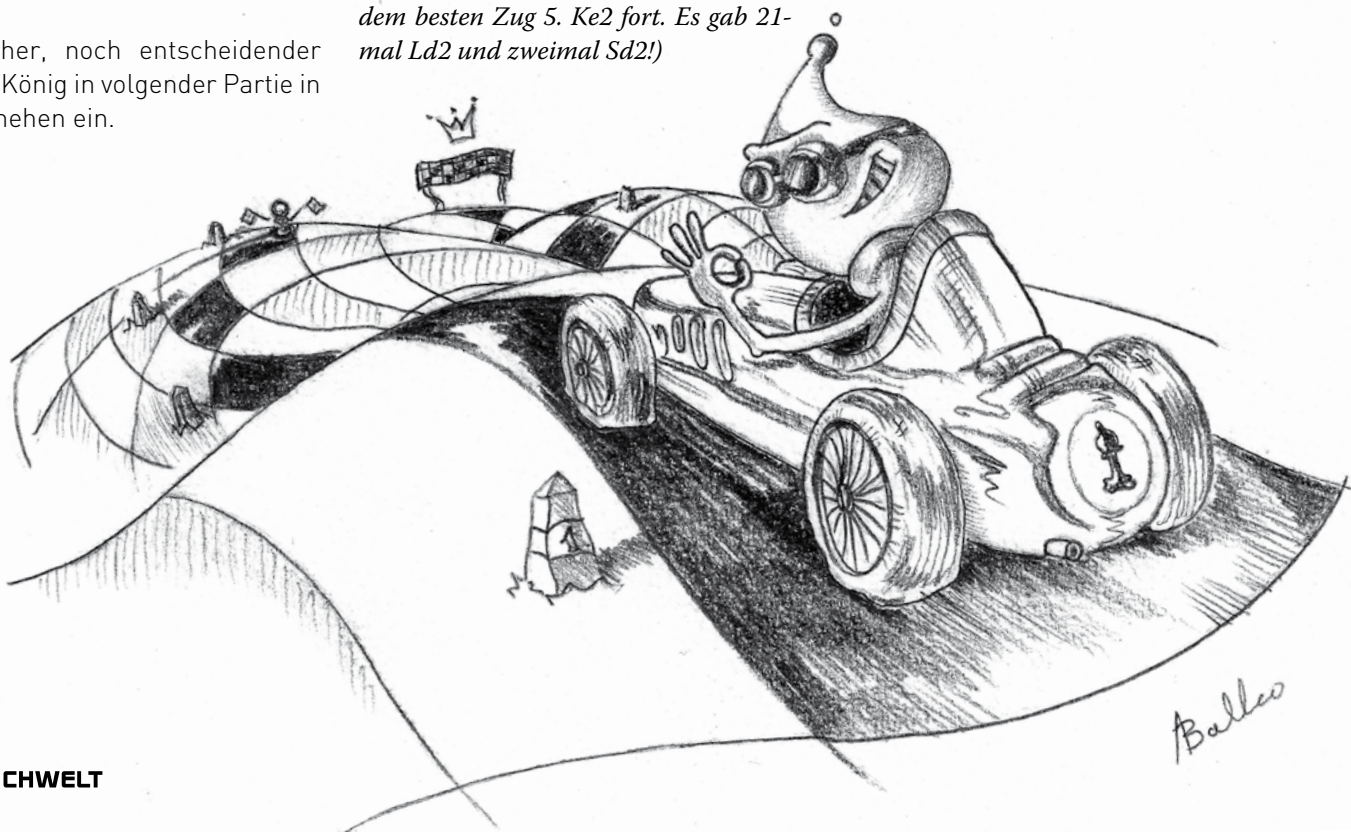
Wertung: Open: FIDE, SSB und DWZ. Senioren: SSB

Infos & Anmeldungen

Bruno Zanetti, Klusweg 52, 4153 Reinach BL
Email: turnierleiter@schachfestivalbasel.ch

www.schachfestivalbasel.ch

ANZEIGE



Expeditionen in die Schachwelt

Schicksalhaftes *Prof. Dr. Christian Hesse*

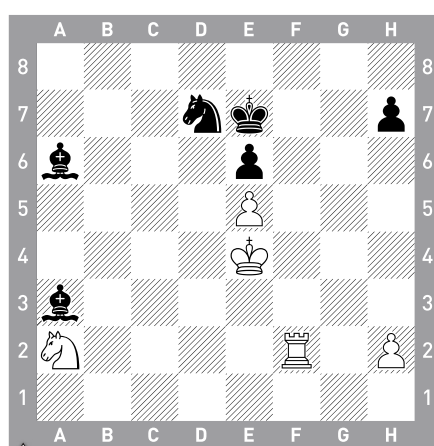
*„Es war die Hand Gottes.“
Fußballer Diego Maradona
über das von ihm mit der
Hand erzielte Tor im
WM-Viertelfinale
Argentinien-Deutschland
1986.*

*„Die Weltgeschichte ist
auch die Summe dessen,
was vermeidbar gewesen
wäre.“ Konrad Adenauer*

Manchmal ist es reizvoll, Geschichte so zu denken, wie sie nicht gewesen ist. Darauf baut inzwischen sogar eine ultramoderne Strömung der Geschichtswissenschaft auf. Begründer dieser als Uchronie (lateinisches Kunstwort aus chronos = Zeit, ou=kein, also „Nicht-Zeit“) bezeichneten Methode der Geschichtssimulation ist der französische Philosoph Charles Renouvier. Uchronie schafft erfundene Vergangenheit und denkt sich die Geschichte so, wie sie plausiblerweise auch hätte sein können. Das kann man natürlich auch mit der Schachgeschichte machen. Es ist etwa durchaus möglich, dass ein illegaler Zug in der Partie **v. Feyerfeil - Lipke** bei einem in Breslau 1889 gespielten Qualifikationsturnier um den Titel Nationaler Meister den weiteren Verlauf der Schachgeschichte entscheidend beeinflusst hat. Nach 52 Zügen kam es zur Unterbrechung in folgender Stellung

v. Feyerfeil - Lipke

Breslau, 1889



Bei Wiederaufnahme wurden die Kampfhandlungen - von allen Beteiligten unbemerkt - ohne den weißen Bauern auf h2 fortgesetzt. Nun zog v. Feyerfeil **53. Th2** und verlor im 121. Zug. Aufgrund dieser Niederlage gewann ein gewisser Emanuel Lasker das Turnier. Hätte v. Feyerfeil dagegen remisiert, was bei korrektem Aufbau der Abbruchstellung wohl wahrscheinlich war, dann hätte er den Turniersieg vor Lasker errungen. Für den Fall, dass er das Turnier nicht gewinnen sollte, hatte sich Lasker bereits im Vorfeld entschieden, mit Schach als beruflicher Perspektive ganz aufzuhören. Doch nach dem Turniergewinn blieb er beim Schach und wurde 5 Jahre später Weltmeister.

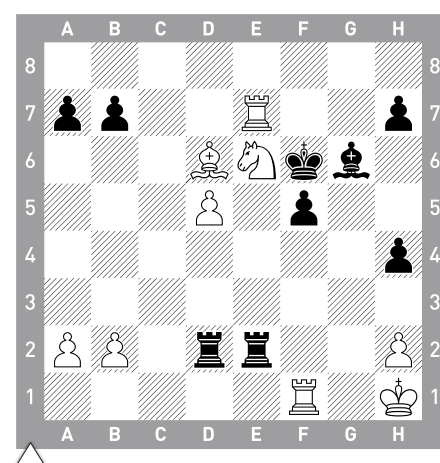
Es ist müßig zu spekulieren, wer im Fall von Laskers Rückzug vom Schach an seiner Stelle die Nachfolge von Wilhelm Steinitz angetreten hätte. Jedenfalls wäre die Schachgeschichte eine ganz andere.

Dasselbe ist denkbar bei anderem Ausgang der letzten Partie des WM-

Matches von 1882 zwischen Tschigorin und Weltmeister Steinitz. Steinitz wurde völlig überspielt. Nach seinem 31. Zug blickte er auf diese für ihn prekäre Schachlandschaft:

Tschigorin - Steinitz

Havana, 1892 (WM-Match, letzte Partie)



Tschigorin, nun am Ruder, ist auf Gewinn eingestellt. Allein seine Königsstellung mahnt zur Vorsicht. Aber er kann eine Mehrfigur reklamieren und hätte daran denken können, mit **32. Txb7 Lh5 33. Tb3 Txd5 34. Sf4! Txd6 35. Sxh5+** die geballte Kraft seines Figurentrios zum Einsatz zu bringen. Es bedarf keines großen Raffinements, um diesen erheblichen Vorteil in einen hübschen Sieg umzumünzen. Der Wettkampf mit Steinitz wäre dann ausgeglichen gewesen und gemäß der getroffenen Vorabvereinbarung hätte eine Verlängerung die Entscheidung bringen müssen. Nach dem einseitigen Verlauf der letzten regulären Partie sicherlich mit psychologischen Vorteilen für den Herausforderer.

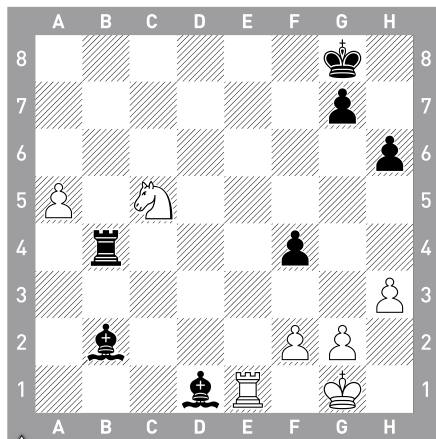
Stattdessen passierte dies: **32. Lb4???** Rumpelschach mit dem Läu-

fer als Rumpelfüßler! Ein kleiner, lumpiger Zug, der alles verdirbt. Die Gelegenheit zum Ausgleich im Match: verpasst und verpatzt. So ist Schach. Nach dem Knock-out-Schlag **32. ... Txb2+** musste Tschigorin wegen Matts in 2 Zügen aufgeben. Mag sein, dass auch die Flasche Brandy, die Tschigorin stets zu den Partien brachte und reichlich leerte, ihr Scherflein zu dieser Katastrophe beigetragen hat. Mit hochrotem Kopf saß er nach der zum Verlust verdorbenen Gewinnstellung wie vom Blitz getroffen am Brett. Steinitz blieb Weltmeister.

Noch eine Nummer größer ist unser letztes Beispiel. Mein Kandidat für den folgenschwersten, schicksalsträchtigen Zug der gesamten Schachgeschichte. Er geschah in der 41. Partie des 1. WM-Kampfes Karpow - Kasparov beim Stand von 5:1. Dies ist die Lage der Dinge:

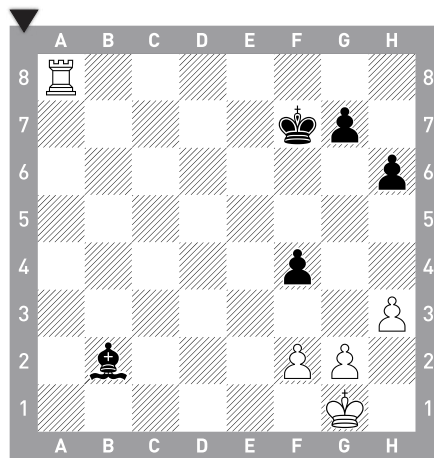
Karpow - Kasparow

Moskau, 1984 (WM-Match, 41. Partie)



Weltmeister Karpow spielte hier den materiellen Reflexzug **33. Txd1??** Eine ganze Ewigkeit kann den Schaden dieser Sekunde nicht reparieren. Karpow übersah das naheliegende, auf der freien Bahn des Außenstürmers beruhende **33. a6!** Selbst die für Schwarz beste Variante **33. ... Lb3** **34. Sxb3 Ta4** **35. Sc5 Ta5** **36. Te4 Txc5** **37. Te8+ Kf7** **38. a7 Ta5** (oder auch Ein-

schaltung von **38. ... Tc1+** **39. Kh2 Ta1**) **39. a8D Txa8** **40. Txa8** führt zu einem verlorenen Turm-Läufer-Endspiel:



Ein gezielter Blick in GM Dworezkis *Endgame Manual* und dieses Endspiel mit jeweils 3 Bauern auf demselben Flügel wird als Sieg für die Turm-Partei erkannt, da die Bauernstruktur der stärkeren Seite intakt ist. Dworezki schreibt: „With three pawns on each side a fortress, as a rule, cannot be built. Salvation is possible only in exceptional cases, when the pawn structure of the stronger side has flaws.“

Karpow hätte die Stellung wohl so gut wie sicher gewonnen, zumal er sich nach Abbruch in aller Ruhe mit der benötigten Technik hätte vertraut machen können. Er wäre Weltmeister geblieben und Kasparow mit 6:1 psychologisch schwer, vielleicht vernichtend geschlagen gewesen. Hätte Kasparow je zurückkommen können?

Doch mit dieser Frage kommen wir auf das Terrain der Theorie von Kleopatras Nase, über die der Philosoph Blaise Pascal einmal sagte: „Wenn sie kürzer gewesen wäre, hätte die Geschichte einen anderen Verlauf genommen.“

Aus *Christian Hesse, Expeditionen in die Schachwelt*, Chessgate 2007

Expeditionen in die Schachwelt

Schicksalhaftes

Prof. Dr. Christian Hesse

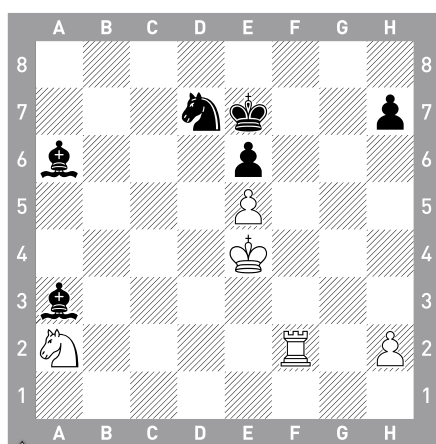
„Es war die Hand Gottes.“
Fußballer Diego Maradona
über das von ihm mit der
Hand erzielte Tor im
WM-Viertelfinale
Argentinien-Deutschland
1986.

„Die Weltgeschichte ist
auch die Summe dessen,
was vermeidbar gewesen
wäre.“ Konrad Adenauer

Manchmal ist es reizvoll, Geschichte so zu denken, wie sie nicht gewesen ist. Darauf baut inzwischen sogar eine ultramoderne Strömung der Geschichtswissenschaft auf. Begründer dieser als Uchronie (lateinisches Kunstwort aus chronos = Zeit, ou=kein, also „Nicht-Zeit“) bezeichneten Methode der Geschichtssimulation ist der französische Philosoph Charles Renouvier. Uchronie schafft erfundene Vergangenheit und denkt sich die Geschichte so, wie sie plausiblerweise auch hätte sein können. Das kann man natürlich auch mit der Schachgeschichte machen. Es ist etwa durchaus möglich, dass ein illegaler Zug in der Partie **v. Feyerfeil - Lipke** bei einem in Breslau 1889 gespielten Qualifikationsturnier um den Titel Nationaler Meister den weiteren Verlauf der Schachgeschichte entscheidend beeinflusst hat. Nach 52 Zügen kam es zur Unterbrechung in folgender Stellung

v. Feyerfeil - Lipke

Breslau, 1889



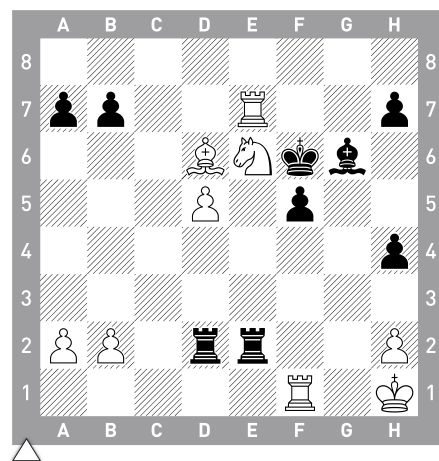
Bei Wiederaufnahme wurden die Kampfhandlungen - von allen Beteiligten unbemerkt - ohne den weißen Bauern auf h2 fortgesetzt. Nun zog v. Feyerfeil **53. Th2** und verlor im 121. Zug. Aufgrund dieser Niederlage gewann ein gewisser Emanuel Lasker das Turnier. Hätte v. Feyerfeil dagegen remisiert, was bei korrektem Aufbau der Abbruchstellung wohl wahrscheinlich war, dann hätte er den Turniersieg vor Lasker errungen. Für den Fall, dass er das Turnier nicht gewinnen sollte, hatte sich Lasker bereits im Vorfeld entschieden, mit Schach als beruflicher Perspektive ganz aufzuhören. Er selbst hatte sich zuvor in diesem Sinne geäußert. Doch nach dem Turniergewinn blieb er beim Schach und wurde 5 Jahre später Weltmeister.

Es ist müßig zu spekulieren, wer im Fall von Laskers Rückzug vom Schach an seiner Stelle die Nachfolge von Wilhelm Steinitz angetreten hätte. Jedenfalls wäre die Schachgeschichte eine ganz andere. Dasselbe ist denkbar bei anderem

Ausgang der letzten Partie des WM-Matches von 1882 zwischen Tschigorin und Weltmeister Steinitz. Steinitz wurde völlig überspielt. Nach seinem 31. Zug blickte er auf diese für ihn prekäre Schachlandschaft:

Tschigorin - Steinitz

Havana, 1892 (WM-Match, letzte Partie)



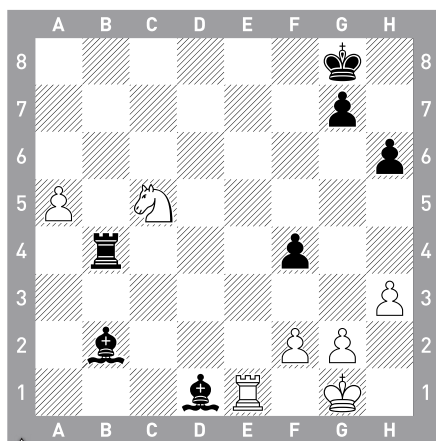
Tschigorin, nun am Ruder, ist auf Gewinn eingestellt. Allein seine Königsstellung mahnt zur Vorsicht. Aber er kann eine Mehrfigur reklamieren und hätte daran denken können, mit 32. Txb7 Lh5 33. Tb3 Txd5 34. Sf4! Txd6 35. Sxh5+ die geballte Kraft seines Figurentrios zum Einsatz zu bringen. Es bedarf keines großen Raffinements, um diesen erheblichen Vorteil in einen hübschen Sieg umzumünzen. Der Wettkampf mit Steinitz wäre dann ausgeglichen gewesen und gemäß der getroffenen Vorabvereinbarung hätte eine Verlängerung die Entscheidung bringen müssen. Nach dem einseitigen Verlauf der letzten regulären Partie sicherlich mit psychologischen Vorteilen für den Herausforderer. Stattdessen passierte dies: **32.**

Lb4??? Rumpelschach mit dem Läufer als Rumpelfüßler! Ein kleiner, lumpiger Zug, der alles verdirbt. Die Gelegenheit zum Ausgleich im Match: verpasst und verpatzt. So ist Schach. Nach dem Knock-out-Schlag **32. ... Txb2+** musste Tschigorin wegen Matts in 2 Zügen aufgeben. Mag sein, dass auch die Flasche Brandy, die Tschigorin stets zu den Partien brachte und reichlich leerte, ihr Scherflein zu dieser Katastrophe beigetragen hat. Mit hochrotem Kopf saß er nach der zum Verlust verdorbenen Gewinnstellung wie vom Blitz getroffen am Brett. Steinitz blieb Weltmeister.

Noch eine Nummer größer ist unser letztes Beispiel. Mein Kandidat für den folgenschwersten, schicksalsträchtigen Zug der gesamten Schachgeschichte. Er geschah in der 41. Partie des 1. WM-Kampfes Karpow - Kasparov beim Stand von 5:1. Dies ist die Lage der Dinge:

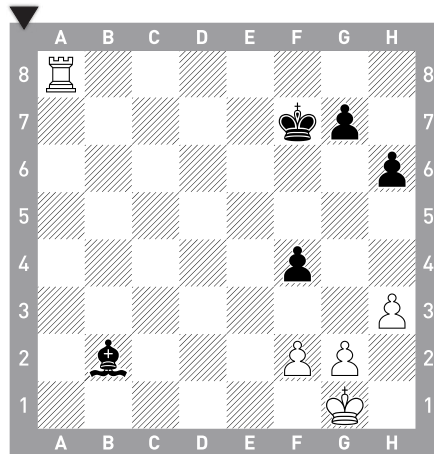
Karpow - Kasparow

Moskau, 1984 (WM-Match, 41. Partie)



Weltmeister Karpow spielte hier den materiellen Reflexzug **33. Txd1??** Eine ganze Ewigkeit kann den Schaden dieser Sekunde nicht reparieren. Karpow übersah das naheliegende, auf der freien Bahn des Außenstürmers beruhende **33. a6!** Selbst die für Schwarz beste Variante **33. ... Lb3** **34. Sxb3** **35. Ta4** **36. Sc5** **37. Te4** **38. Txc5** **39. Te8+** **40. Kf7** **41. a7** **42. Ta5** (oder auch Einschaltung von **38. ... Tc1+** **39. Kh2** **40. Ta1**) **41. a8D** **42. Txa8** **43. Txa8** führt zu einem verlorenen Turm-Läufer-Endspiel:

Ein gezielter Blick in GM Dworezkis *Endgame Manual* und dieses Endspiel mit jeweils 3 Bauern auf demselben Flügel wird als Sieg für die Turm-Partei erkannt, da die Bauernstruktur der stärkeren Seite intakt ist. Dworezki schreibt: „With three pawns on each side a fortress, as a rule, cannot be built. Salvation is possible only in exceptional cases, when the pawn structure of the stronger side has flaws.“



Karpow hätte die Stellung wohl so gut wie sicher gewonnen, zumal er sich nach Abbruch in aller Ruhe mit der benötigten Technik hätte vertraut machen können. Er wäre Weltmeister geblieben und Kasparow mit 6:1 psychologisch schwer, vielleicht vernichtend geschlagen gewesen. Hätte Kasparow je zurückkommen können?

Doch mit dieser Frage kommen wir auf das Terrain der Theorie von Kleopatras Nase, über die der Philosoph Blaise Pascal einmal sagte: „Wenn sie kürzer gewesen wäre, hätte die Geschichte einen anderen Verlauf genommen.“

Aus *Christian Hesse, Expeditionen in die Schachwelt*, Chessgate 2007

Expeditionen in die Schachwelt

Prof. Dr. Hesse:

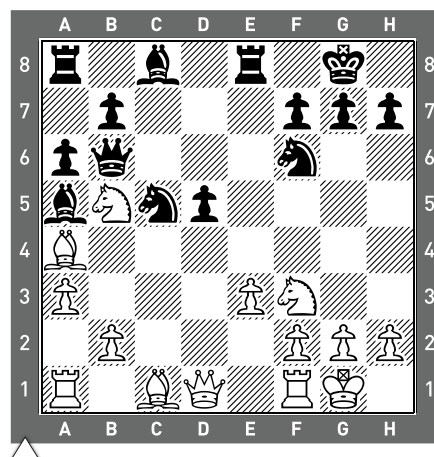
Schmetterlingseffekte

Das Eingangszitat ist der Titel eines Vortrages den der amerikanische Meteorologe Edward Lorenz 1972 in Washington hielt. Bei mathematischen Wetterberechnungen war Lorenz darauf gestoßen, dass minimale Veränderungen der Ausgangssituation im Laufe der Zeit sich zu spektakulären Konsequenzen aufschaukeln können. Ein winziger Luftwirbel, erzeugt vom Flügelschlag eines munteren Schmetterlings irgendwo in Brasilien, könnte einen benachbarten kleinen Luftwirbel derart beeinflussen, dass dieser sich veranlasst fühlt, eine andere Richtung einzuschlagen, stärker zu werden und sich dadurch aufzuheizen. Als Folge könnte wiederum ein anderer Luftwirbel plötzlich über ein Gebiet mit warmem Wasser geraten, dadurch weitere Energie aufnehmen und ebenfalls stärker werden. Nach einer langen Kette weiterer Möglichkeitsformen im globalen dynamischen Systeme der weltweiten Luftströmungen mit lokal selbstverstärkenden Wirkungen, könnte schließlich ein derart erzeugter Wirbelsturm in Texas eine Farm zerstören, meint Lorenz. Der Sachverhalt, dass in bestimmten Systemen kleine Ursachen im Laufe der Zeit große Wirkungen haben können, erfährt eine bildhafte Veranschaulichung im Begriff des Schmetterlingseffektes. Dieser Effekt tritt nicht nur in der Wetterdynamik, sondern auch beim Gang der Geschichte auf. Als 1914 der Chauffeur des österreichischen Kronprinzen falsch abbog, geriet dieser in einen Hinterhalt und wurde ermordet. Nach einer fatalen Kettenreaktion führte dieses Ereignis schließ-

Kann der Flügelschlag eines Schmetterlings in Brasilien einen Wirbelsturm in Texas auslösen? E. Lorenz

lich zum Ausbruch des 1. Weltkriegs. Auch beim Schach kann man Schmetterlingseffekte beobachten. Die aufeinander folgenden Schachpositionen im Verlauf einer Partie können wir als ein dynamisches System auffassen, das aus vielen vernetzten Teilsystemen besteht. Jeder Zug ändert die Beziehungen zwischen den Figuren und über die Kopplung aufgrund der Vernetzung auch die Gesamtkonfiguration. Bei der Zugsuche ist man mit komplizierten Feedback-Schleifen konfrontiert und ineinandergreifende, teils gegenläufige Prozesse müssen kontrolliert werden. Kein Wunder, dass deshalb eine geringe Modifikation der Gesamtkonfiguration in den Verästelungen des Variantenbaumes schließlich in eine Stellung mit signifikant anderer Bewertung münden kann. Wir bringen Beispiele bei denen winzige, in der Feinstruktur der Stellung liegende Details über Sieg, Niederlage oder Remis entscheiden.

Tate - Perkins Oxford, 1967

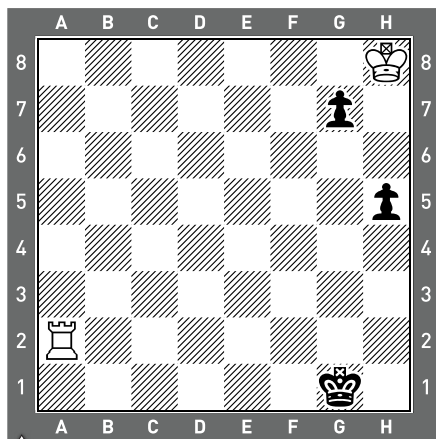


Eine kurze Musterung zeigt: Der weiße Springer b5 ist angegriffen und umgekehrt hat Weiß die Gabeldrohung b4 in petto. Doch diese unmittelbar auszuspielen wäre wegen 1. b4 Sxa4 2. Dxa4 axb5 3. bxa5 Dxe3! 4. Dxb5 Da7 5. Lb2 Dxa5 → kontraproduktiv. Der angegriffene Springer als gegenwärtiger Hauptakteur kann sich aber günstig entfernen. Nach Analysen in der Zeitschrift Chess hat er sogar die Wahl sich auf c7 oder d6 zu opfern, d.h. zwischen 1. Sc7 und 1. Sd6. Damit gibt Weiß zwar zwei Figuren für einen Turm, doch durch die Gabel auf b4 hält er sich schadlos. Indes bei genauerem Hinsehen sind die beiden Springerzüge nicht gleichwertig. Ein kleines, aber wichtiges Detail trennt sie. Der Zug 1. Sd6? erweist sich als Sünde gegen die eigene Königsstellung, denn nach 1. ... Dxd6 2. Lxe8 könnte Schwarz beginnend mit 2. ... Lc7!! blitzschnell und quasi aus dem Nichts einen fulminanten Angriff entfesseln, der von der neu formierten Läufer-Dame-Batterie getragen wird, z.B. 3. La4 Lg4 4. Te1 Lxf3 5. gxf3 Dxh2+ 6. Kf1 und nun 6. ... Sh5! 7. Dc2 Sxa4 was Weiß keine Chance lässt. Auch das einfallsreichere 3. Lxf7+ (statt 3. La4) ist nach 3. ... Kxf7 4. b4 Sce4 5. Lb2 Lg4 6. Le5 Lxf3 7. Lxd6 Lxd1 8. Lxc7 → sehr günstig für Schwarz. Im Anschluss an 1. Sc7! dagegen wäre es Schwarz nicht möglich, die entscheidende Kleinigkeit 2. ... Lc7!! in Kraft zu setzen. Er müsste dann vorlieb nehmen mit 1. ... Dxc7 2. Lxe8 Lg4 3. b4 Txe8 4. Lb2 Lxb4 5. Lxf6 +-, wonach der Vorteil beim Gegner liegt. In der Partie selbst hat Weiß seinen Linksspringer nach d6 geschlenzt: 1.

Sd6? Dxd6 2. Lxe8, und Schwarz revanchierte sich mit dem Auswahlfehler **2. ... Lg4?** (Ein hastiger Zug, der das angesprochene Detail übersieht.) **3. b4 Lxf3 4. gxf3 Lc7** (Zu spät!) **5. f4**, und Weiß gewann nach diesem Intermezzo der verpassten Gelegenheiten.

Als Nächstes folgt ein Lehrstück über die große Wirkung kleinster Nuancen bei schon aufgeräumtem Brett.

Moravec 1913

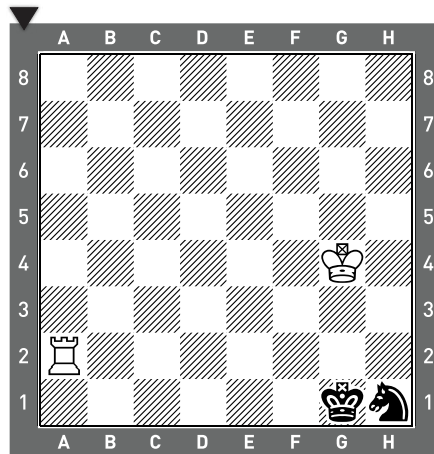


Weiß gewinnt

Ein alleinstehender Turm im Kampf gegen zwei verbundene Bauern. Das Detail, das über den Ausgang der Stellung entscheidet, hängt mit dem Status der großen Schräge a1-h8 zusammen. Weiß hielt diese gern weiterhin blockiert, was aber erst tief in der Stellung offenbar wird und

Schwarz bräuchte sie offen: **1. Kh7!!!** Auf überraschende Weise genial und zum Gewinn absolut notwendig und einzigartig. Der König muss seinem Schlagreflex widerstehen. Nach dem nur um einen Schmetterlingsschlag anderen und in der vorliegenden Stellung scheinbar gleichwertigen **1. Kxg7?** hat Schwarz nämlich einen versteckten Remisbeweis: **1. ... h4 2. Kg6 h3 3. Kg5 h2 4. Kg4 h1D 5. Ta1+** (nicht **Kg3? Dh8**, denn die Diagonale ist offen, und die schwarze Dame kontrolliert das Feld a1) **5. ... Kg2 6.**

Txh1 Kxh1 Remis. Ebenso: **1. Ta5? h4 2. Th5 g5! 3. Txg5+ Kf2 Remis.** Nach dem Schlüsselzug aber ist Weiß unterwegs zu einem makellosen Gewinn: **1. ... h4 2. Kg6 h3 3. Kg5 h2 4. Kg4 h1D und gegen 5. Kg3!!** kann kein Kraut mehr wachsen, Schwarz hat die große Diagonale nicht zur Verfügung. **5. ... Kf1 6. Ta1+ mit Gewinn.** Statt **4. ... h1D** könnte Schwarz noch **4. ... g5** versuchen mit der Folge **5. Kg3 h1S+ 6. Kf3 g4+ 7. Kxg4,**



Stellung nach 7. Kxg4,

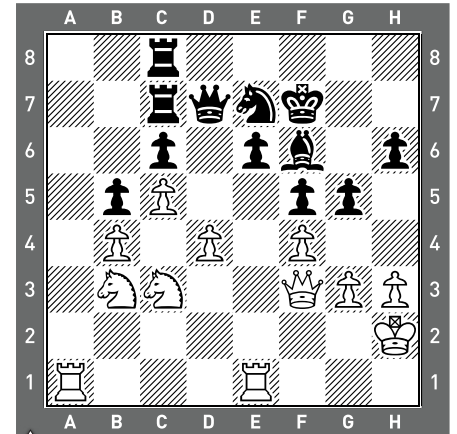
und auch diese Idee würde sich nicht bewähren, denn mühelos gewänne Weiß dann das Endspiel Turm versus Springer: **7. ... Sf2+ (erzungen) 8. Kf3! Sd3** (alles andere führt zum Matt) **9. Ta4 Kh2 10. Th4+ Kg1 11. Td4 Sc5 12. Td5 Se6 13. Kg3 Kf1 14. Tf5+ Ke2** worauf der Springer verloren geht.

Ein unvermutetes Strukturdetail, das in den Feinbereichen eines scheinbar einfachen Aufbaus schlummert und entscheidende Wirkung ausübt.

W. Browne – A. Beljavsky

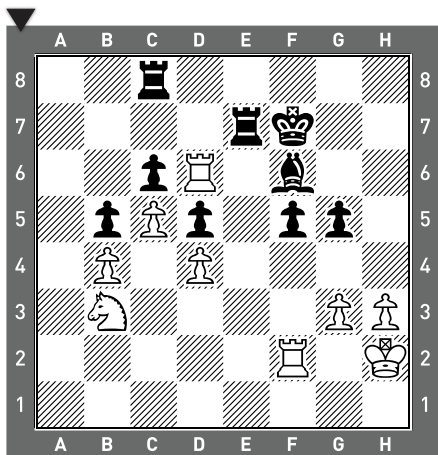
Novi-Sad, 1979

Aus der Partie entstammt die subtile Brettgeschichte, die mit dem nächsten Diagramm beginnt:



Stellung nach 40. ... Se7

Für Weiß ist es sachdienlich, die Türme auf der e-Linie zu verdoppeln. Doch es gibt zwei Möglichkeiten, die Turmbatterie zu installieren. Will man hochdifferenziert vorgehen, kann man die Frage stellen, ob **41. Ta2** oder **41. Te2** präziser ist, um die Verdopplung vorzunehmen. Auf den ersten Blick gibt es keinen Unterschied, doch die richtige Antwort lautet **41. Ta2!** Schwarz verfügt dann über mehrere Optionen. Nicht optimal sind **41. ... Ta7 42. Tae2 Ta3 43. Sb1 Ta4 44. Txe6 Txb4 45. Td6 +-** oder **41. ... Sg6 42. Tae2 Te8 43. d5! cxd5 44. Sxd5 +=.** Noch am besten verläuft das schwarze Spiel bei **41. ... Sd5! 42. Sxd5 Dxd5 43. Dxd5 exd5 44. fxd5! hxg5 45. Tf2 Kg6 46. Te6** (was weitaus stärker ist als **46. Tef1 Te8**). Nach **46. ... Te7 47. Td6!** sind wir angekommen bei



Stellung nach 47. Td6

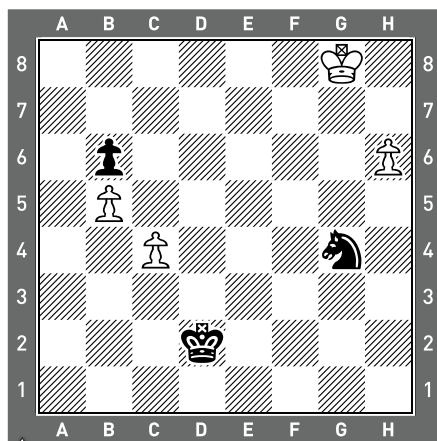
Die unmittelbare Drohung besteht nun in 48. Sa5, und Schwarz befindet sich in Zugnot. Weiß steht vorteilhaft.

Die zweite, mit 41. Te2? beginnende aber ansonsten völlig analog verlaufende Variante, endet im Gegensatz zu obigem Diagramm mit dem Turm nicht auf f2, sondern auf f1. Besteht ein Unterschied? Ja, denn nun ist es plötzlich die weiße Königsstellung, die den Ausschlag gibt. Schwarz hat die Möglichkeit zu 47. ... Te2+ 48. Kg1 Te3 49. Sa5 Txc3 50. Kf2 f4 mit gutem Gegenspiel und mit Vorteil.

Ohne Einschaltung dieser Überlegungen geriet Browne mit **41. Te2?** auf die falsche Seite, und nach **41. ... Sd5! 42. Sxd5 Dxd5 43. Dxd5 exd5, wohl sehend, dass er mit obiger Variante keinen Vorteil würde demonstrieren können, wich er ab mit 44. Ta6 gxf4 45. gxf4 Tg8 46. Sa5 Tgc8 47. Sb3 Tg8 48. Tea2 Te8 49. Ta7 Txa7 50. Txa7+ Kg6. Seine Anstrengungen endeten nach weiteren 20 Zügen nur im Remis.**

Eine listige Darbietung unseres Themas durch die Präsentation zweier Pläne, die gleich stark erscheinen und deren kontrastierende Wirkung erst durch ein großes Maß positioneller Sensibilität aufgedeckt werden kann, findet sich in der denkwürdigen Studie

Elkies1987

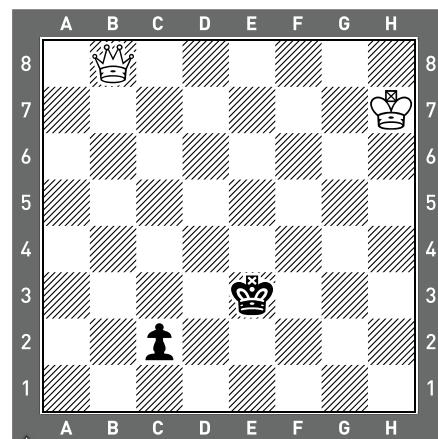


Weiß gewinnt

Es ist nicht schwer, die kurzfristige Entwicklung vorherzusehen: Der schwarze Springer wird sich gegen den weißen h-Bauern opfern müssen, der schwarze König wird sich anschließend in Richtung der weißen Bauern bewegen, Weiß muss mit dem Vorstoß c5 antworten und nach bxc5 fällt der Startschuss zu einem Bauern-Wettlauf. Weiß wird diesen Lauf gewinnen und seinen Bauern umwandeln, unmittelbar bevor sein schwarzer Kontrahent die 2. Reihe erreicht. So entsteht die theoretische Remisstellung von Dame und entferntem König gegen König und Läuferbauer. Es ist nicht zu sehen, wo der weiße Sieg herkommen soll. Auch 1. c5? Sxh6+ 2. Kf8 Sf5! 3. cxb6 Sd6 4. Ke7 Sc8+ ist nicht mehr als Punkte- teilung. Das scheint das ultimative Urteil über die Stellung zu sein.

Prüfen wir nochmals die beschriebene Choreographie: Die Wahl besteht zwischen 1. Kg7 Sxh6 2. Kxh6 auf der einen Seite sowie andererseits 1. h7 Sf6+ 2. Kg7 Sxh7 3. Kxh7, und das einzige Detail, dass beide Verläufe in der Endabrechnung voneinander unterscheidet ist offenkundig dies: In der ersten Variante steht der weiße König schließlich auf h6, in der zweiten Variante steht er auf h7. Es ist schwer vorstellbar, dass irgendeine weitergehende Wirkung von dieser Nuance ausgehen könnte. Obwohl in der Größenordnung nicht

mehr als der metaphorische Schmetterlingsschlag, bildet diese Feinheit jedoch den entscheidenden Unterschied. Man prüfe: **1. h7!! Sf6+ 2. Kg7 Sxh7 3. Kxh7 Ke3!** Dieser Schritt ist unbedingt nötig, denn der bald erscheinenden weißen Dame muss das Feld f4 verwehrt werden. **4. c5 bxc5 5. b6 c4 6. b7 c3 7. b8D c2**



Stellung nach 7. ... c2

Normalerweise ist **34**, nach dem kleinen Einmaleins des Endspiels Dame gegen Läuferbauer, eine Remissituation, und sie wäre es auch hier, stünde der weiße König auf h6, wie es im Falle der konkurrierenden Variante passieren würde. Doch in der aktuellen Stellung, und einzig in dieser, hat Weiß den Quantensprung **8. Dh2!!**, und die weiße Dame wird nach **8. ... c1D** (Auch **8. ... Kd3 9. Df4 Kc3 10. Dc1** bringt Schwarz nicht die Erlösung.) **9. Dh6+** zur Heldin des Tages. Und mit diesem Zug offenbart sich letztendlich der tiefere Grund, warum der weiße König nicht das Tabu-Feld h6 einnehmen darf. Die weiße Dame benötigt es selbst. **1:0**. Ein Musterbeispiel für Ohnmacht und ausnahmsweisen Triumph der Dame im Kampf gegen einen einzelnen Läuferbauern auf der 7. Reihe.

Alle Beispiele zeigen, wie verschwindend gering im Schach der Unterschied sein kann zwischen Gewinnposition und keiner.